

e-Journal Philosophie der Psychologie	<b>MOTIVE DES DANDYISMUS IN DER PHILOSOPHIE NIETZSCHES</b> von Günter Erbe (Berlin)
---	--

"Eleganz ist diejenige Verhaltensweise, die das höchste Maß von Sein in Scheinen umwandelt." (Sartre in "Saint Genet")

Obwohl vom Dandy in Nietzsches Schriften nicht ausdrücklich die Rede ist und er nur im Nachlaß als Baudelaire-Zitat Erwähnung findet, läßt sich die These vertreten, daß Nietzsche ihn, zumindest in seiner sublimen Gestalt, zu den willensstarken Menschen zählen würde, die den "höheren Typus" verkörpern. Seine Charakteristik des vornehmen Menschen, insbesondere des aristokratischen Typus des 17. Jahrhunderts, gilt mit gewissen Einschränkungen auch für den Dandy. Diese Einschränkungen betreffen die Epoche der Romantik, vor allem aber die Décadence-Periode des ausgehenden 19. Jahrhunderts, also Zeitgenossen Nietzsches wie zum Beispiel Oscar Wilde. Auf ihn trifft zu, was Nietzsche über den müden, im Unterschied zum angreifenden, Nihilisten gesagt hat. Er ist einer jener Erschöpften, die oft mit der Gebärde der höchsten Aktivität auftreten und deshalb mit den Starken verwechselt werden. Alle Exzentriker, so Nietzsche, sind als höchste Typen der Macht empfunden worden.<sup>1</sup>

Der Dandy des frühen 19. Jahrhunderts vom Schlage Brummells unterscheidet sich freilich vom typischen Romantiker, der von der Gefühlsseligkeit Rousseaus durchdrungen ist, und vom Décadent Oscar Wilde durch die Rückbesinnung auf die Traditionsbestände des 17. Jahrhunderts. Er macht Anleihen beim aristokratischen Typus, dem Nietzsche Eigenschaften wie Sorglosigkeit, Heiterkeit, Eleganz und geistige Helligkeit zuspricht. Der Dandy besitzt jedoch nicht mehr die unbedingte Sicherheit des Instinkts. An die Stelle automatischen Agierens und Reagierens ist höchste Bewußtheit im Verhalten, an die Stelle der Spontaneität die künstliche Zurechtmachung seiner Natur getreten. Er wird zum Schauspieler. Es ist dies ein Schauspielertum, das dem modernen, instinktschwachen, an seine verschiedenen Rollen gebundenen Menschen zwangsläufig eigen ist. Dessen typischen Repräsentanten sieht Nietzsche in Byron, der sich zu erhabenen Attitüden aufgeschraubt und erst später in Italien sein Gleichgewicht, seine "insouance", gefunden habe.

---

<sup>1</sup> Zum Verhältnis Wilde-Nietzsche vgl. meinen Beitrag "Liebhaber der Maske. Wilde und Nietzsche – gegensätzliche Geistesverwandte, in: Neue Zürcher Zeitung v. 25./26. November 2000, S. 80.

Nietzsche unterscheidet zwischen dem Schauspielertum des Aristokraten und dem Schauspielerhaften im Wesen des Künstlers. Das Tragen von Masken, die Verhüllung der Affekte kennzeichne den aristokratischen Typus. Vornehm sei die Sorgfalt im Äußerlichsten, der frivole Anschein in Wort, Kleidung und Haltung. Der Vornehme sei immer verkleidet, er trage immer eine Maske, denn je höher der Mensch geartet sei, umso mehr bedürfe er des Inkognitos. Zur Vornehmheit gehöre die Lust, sich ständig zu repräsentieren. Der vornehme Mensch lüge lieber, als daß er die Wahrheit sage. Er habe keine Überzeugungen.<sup>2</sup>

In der Vorrede zur zweiten Ausgabe von "Die fröhliche Wissenschaft" heißt es: "Oh diese Griechen! Sie verstanden sich darauf, zu *leben*: dazu thut Noth, tapfer bei der Oberfläche, der Falte, der Haut stehen zu bleiben, den Schein anzubeten, an Formen, an Töne, an Worte, an den ganzen Olymp des Scheins zu glauben! Diese Griechen waren oberflächlich - *aus Tiefel*!"<sup>3</sup> In "Jenseits von Gut und Böse" spinnt Nietzsche diesen Gedanken weiter aus. Man müsse die Welt erfahren haben, um zu verstehen, welche Weisheit darin liege, daß die Menschen oberflächlich sind. Oberflächlich sein, bedeute, aus Instinkterhaltung sein wahres Ich zu verbergen, und dabei selbst vor der Narrheit nicht zurückzusehen. Es gehöre zur feineren Menschlichkeit, Ehrfurcht vor der Maske zu haben.<sup>4</sup>

Mit seinem Plädoyer für die Maske stellt Nietzsche eine Verbindung her zwischen der Lebensweisheit des Aristokraten und dem geistigen Habitus des Schauspielers und modernen Künstlers. Auch der moderne Künstler sei bewunderungswürdig in der Kunst der Verstellung und Schauspielerei. Er gleiche darin freilich dem Hysteriker. Er sei keine Person mehr, sondern höchstens ein Rendezvous von Personen, aber nicht im Sinne des Untertauchens in einem großen Typus wie der höhere Mensch alter Kulturen, sondern als eine Art Zwischenperson. Sein Wille zum Schein, zur Illusion, zur Täuschung sei tiefer und ursprünglicher als der Wille zur Wahrheit, zur Wirklichkeit, zum Sein. Als Romantiker in seiner Sehnsucht nach der aristokratischen Kultur sei der moderne Künstler eine hybride Erscheinung. Er sei eine falsche, nachgemachte Art des stärkeren

---

<sup>2</sup> Zur Bedeutung des Maskenmotivs bei Nietzsche vgl. W. Kaufmann, Nietzsches Philosophie der Masken, in: Nietzsche-Studien. Hg. v. E. Behler. Bd. 10/11 (1981/82), S. 111-131. Zur "éthique de l'apparence" bei Nietzsche siehe F. Zimmer, Nietzsche, prophète du dandysme? In: magazine littéraire, janvier 2000, S. 63-65.

<sup>3</sup> F. Nietzsche, Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe [KSA]. Hg. v. G. Colli u. M. Montinari. Bd. 3. München 1988, S. 352.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu Georg Simmels Beobachtung, dass es gerade feine und eigenartige Menschen seien, die sich der Mode als eine Art Maske bedienten. In: G. Simmel, Philosophische Kultur. Gesammelte Essays. Leipzig 1919, S. 45.

Menschentums. Er schätze die extremen Zustände und sehe in ihnen das Symptom der Stärke.

Insofern er sich mit dem modernen Künstler verbindet, so ließe sich aus Nietzsches Diagnose folgern, hat auch der Dandy – und das Beispiel Oscar Wildes mag dafür sprechen – Anteil am hybriden Typus. Es dominiert bei ihm eine falsche Vornehmheit und eine nachgemachte, posenhafte Stärke. Dem Dandy haftet etwas Ambivalentes an. Er ist ein Produkt der Moderne und gleichwohl bestrebt, sich gegen die moderne Zeit zu stellen. Nietzsche konstatiert, daß in der Moderne das Beieinander eines stoischen und frivolen Anscheins von Glück, wie es vornehmen Kulturen eigen sei, abnehme. Was heute am meisten fehle, sei der Wille zur Tradition. Alle Institutionen, die diesem Instinkt ihre Herkunft verdankten, gingen dem modernen Geist wider den Geschmack. In der Moderne verkümmerten die Typen und die Zwischengebilde nähmen zu.

Der Dandy ist trotz aller Bestrebungen, den Gang der Zeit aufzuhalten und ein Ganzes darzustellen, kein homogener Typus mehr, sondern eine Zwischenperson im Nietzscheschen Sinne, ein Mischtypus, eine hybride Erscheinung. Er will den aristokratischen Typus des 17. Jahrhunderts wiederbeleben, der sich durch die Macht der Form, durch Willensstärke, Hochmut gegen das Animalische, Strenge gegen das Herz und Distanz zur Natur auszeichnete. Doch sein janusköpfiges Wesen hindert ihn daran. Nietzsches aristokratischer Typus verneint das Individual-Prinzip. Er ist bemüht, die Spuren des Individuellen auszulöschen, damit das Werk dem Leben so ähnlich wie möglich sieht. Er zeichnet sich aus, indem er in einem großen Typus untertaucht und darauf verzichtet, Person sein zu wollen. Der Dandy dagegen strebt nach Originalität. Er will sich als Individuum auszeichnen. Der höfische Zwang zur Affektkontrolle, zur Maskierung des Inneren wird zur Attitüde, zur Schauspielerei, zur Selbstbespiegelung.

Der Dandy wehrt sich mit seinen gesund gebliebenen Instinkten gegen die beginnende Décadence. Als Stoiker ist er ein Anti-Décadent. Der stoische Typus zeichne sich – so Nietzsche – durch Selbstbeherrschung, Unerschütterlichkeit, tiefe Ruhe, die Einheit von Wille und Wissen und die Hochachtung vor sich selbst aus. Der wirkliche Heroismus bestehe darin, daß man nicht unter der Fahne der Aufopferung, Hingebung, Uneigennützigkeit kämpfe, sondern gar nicht kämpfe. Daran erkenne man die souveräne Gesinnung, die große Erfindsamkeit, das vornehme Für-sich-sein. Die nacharistokratische Epoche zwingt diesen Typus jedoch dazu, Einsiedler, Solitär zu sein.

Die Lektüre der Tagebücher Baudelaires vermittelt Nietzsche einen Eindruck von der Seelenlage des Künstlerdandys. Im Nietzsche-Nachlaß des Jahres 1888 findet sich folgender Textauszug aus "Mein entblößtes Herz": "Dandysme. Was der höhere Mensch ist? Das ist kein Spezialist. C'est l'homme de loisir et d'éducation générale. Être riche et

aimer le travail."<sup>5</sup> Der "höhere Mensch" Baudelaires ist der Dandy, ein Mann des Reichtums und der Muße, dessen Beruf die Eleganz ist. Das Tun dieses überlegenen Geistes besteht in nichts anderem, als die Idee des Schönen in seiner Person zu kultivieren. In seinem Habitus verbinden sich das Gefällige und das Furchterregende, das Anmutige und das Kaltblütige. Baudelaires Dandy ist ein Stoiker, der durch sein tägliches Zeremoniell seine Willenskraft stählt.

Nietzsche zählt Baudelaire wie Wagner zu den Décadents, einer Spezies von Künstlern, die trotz aller Neigung zur Effekthascherei, zur Schaustellung und zum Virtuositentum ihrem Jahrhundert, dem Jahrhundert der Menge, eine Vorstellung davon gegeben hätten, was unter einem "höheren Menschen" zu verstehen sei.<sup>6</sup> Der "höhere Mensch" ist der Künstler, der von der Décadence durchdrungen ist, aber bemüht ist, sie zu überwinden.

Es muß bei einem so scharfsinnigen Diagnostiker seiner Zeit wie Nietzsche erstaunen, daß er die Figur des Dandys nicht ausdrücklich in seine Betrachtungen über den "höheren Menschen" einbezieht. Er entspricht vollkommen dem Typus des müden Nihilisten bzw. Pessimisten, der dem Handeln entsagt und in stoischer Distanz zum Bürger seinen Müßiggang und seine aristokratische Herrenattitüde zu konservieren sucht. In "Die fröhliche Wissenschaft" richtet Nietzsche seine Polemik gegen den modernen Arbeitsmenschen, der mit der Uhr in der Hand denke. Man habe "keine Zeit und keine Kraft mehr für die Ceremonien, für die Verbindlichkeit mit Umwegen, für allen Esprit der Unterhaltung und überhaupt für alles *Otium*."<sup>7</sup> Von ihm hebe sich jener seltene Menschenschlag ab, der Arbeit nur wolle, wenn sie mit Lust verbunden sei. Sonst sei er von entschlossener Trägheit. Er fürchte die Langeweile nicht so sehr wie die Arbeit ohne Lust. Er habe viel Langeweile nötig, wenn seine Arbeit gelingen solle. Zu dieser seltenen Gattung zählt Nietzsche die Künstler, Kontemplativen und Müßiggänger aller Art. Er hätte auch den Dandy nennen können, dessen Arbeit darin besteht, sich selbst zum Kunstwerk zu machen. In seiner Philosophie der Lebenskunst hat Nietzsche die Geisteshaltung dieses Typus in ihren wesentlichen Zügen umrissen.

---

<sup>5</sup> KSA 13, 83. Zur Baudelaire-Leküre Nietzsches vgl. K. Pestalozzi, Nietzsches Baudelaire-Rezeption, in: Nietzsche-Studien. Hg. v. E. Behler, Bd. 7 (1978), S. 158-188 sowie St. Michaud, Nietzsche et Baudelaire, in: W.T. Bandy Center for Baudelaire Studies, Le Surnaturalisme français. Actes du colloque organisé à l'Université Vanderbilt les 31 mars et 1er avril 1978, Neuchâtel 1979, S. 135-161.

<sup>6</sup> Vgl. "Jenseits von Gut und Böse". Aphorismus 256, in: KSA 5, S. 203.

<sup>7</sup> KSA 3, S. 556.